

JOZEF VLADÁR: *Die Dolche in der Slowakei*. Prähistorische Bronzefunde, Abteilung VI Band 3. C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung, München 1974. X, 61 Seiten, 16 Tafeln. Preis DM 30,—.

Der schmale, doch gehaltvolle Band bietet dem Benutzer auf engem Raum eine Fülle von Informationen und die Darstellung von Problemen, die mit der nicht sehr großen Zahl von Dolchen verbunden sind. In vier Abschnitten, die auf die Dolche von Kupferzeit, früher, mittlerer und später Bronzezeit bezogen sind, enthält die Einleitung eine Zusammenfassung der komplizierten kulturellen Verhältnisse von Äneolithikum und Bronzezeit in der Slowakei, dabei sind auch Nachbargebiete und in zahlreichen Hinweisen weiterführende Literatur berücksichtigt. Die verschiedenartigen Fragen, die die einzelnen Fundgruppen betreffen, werden zunächst im Zusammenhang angesprochen und später im Materialteil in den Abschnitten zur Zeitstellung weiter verfolgt.

Das Aufkommen der Metallurgie sowohl der Kupfer- wie der Bronzezeit wird mit der Ausbeutung der reichen slowakischen Kupfererzlagerstätten in Verbindung gebracht. Auffällig ist das Fehlen von Metallfunden während der Badener Kultur, die mit etwa vierhundert Fundstellen im Arbeitsgebiet vertreten ist, so daß zur Metallurgie der Frühbronzezeit keine Kontinuität besteht. In bezug auf Ergebnisse von Metalluntersuchungen erfährt das Vorkommen von Arsenbronzes ganz besondere, auch chronologische Bewertung, da die entsprechenden Kenntnisse der Kupfer- wie der Bronzezeit im Zusammenhang mit der Ausbreitung ethnischer Wellen aus Osteuropa — letztlich vom Kaukasus kommend — gedacht werden. Beobachtungen an den frühbronzezeitlichen Gräberfeldern, die sich auch auf horizontalstratigraphische Befunde stützen können, belegen gegenseitige Einflüsse, zeigen die Wirksamkeit der Glockenbecherkultur und weisen darauf hin, daß es keine scharfe Grenze zwischen Äneolithikum und Frühbronzezeit gibt, sondern daß zeitweilig mehrere voneinander unterscheidbare Kulturen nebeneinander bestehen. Die wichtigsten Veränderungen im älteren Abschnitt der Bronzezeit stehen mit dem Eindringen von Aunjetitzer, Otomani- und Mad'arovec-Kultur im Zusammenhang, während der mittleren Bronzezeit sind Einflüsse der karpatischen Hügelgräberkultur und der Pilinyer Kultur spürbar, in der abklingenden Dolchentwicklung der jüngeren Bronzezeit sind neben Peschiera-Formen auch andere westliche Einflüsse zu bemerken.

In der bekannten Anordnung enthält der Materialteil Angaben zu drei Gußformen, 161 Dolchen bekannter und 9 Dolchen unbekannter Form, sowie 141 Abbildungen (Taf. 1–7); auf den Tafeln 8–15 sind 3 Verbreitungskarten und 18 geschlossene Funde abgebildet.

Auf den ersten Blick könnte die Vielzahl von Typen und Varianten — nämlich 44 — übertrieben erscheinen. Würde formverändernde Abnutzung und Nachschärfung berücksichtigt, wären vielleicht auch einzelne Stücke oder Typen anders zuzuweisen. Jedoch sollte hier eine auf das frühe Metallhandwerk zu beziehende Beobachtung beherzigt werden, die auch für die Bearbeitung anderer Formen und Räume Bedeutung hat. Für die Dolche der Nitra-Gruppe stellt VLADÁR fest: „Trotz einer beträchtlichen typologischen Mannigfaltigkeit beobachten wir noch keine Standardisierung, d. h. jeder Dolch stellt mehr oder weniger eine eigenständige Formschöpfung dar“ (7) und allgemeiner: „Während die Frühbronzezeit noch einen beträchtlichen Typenreichtum aufweist, zeichnet sich die ältere Bronzezeit durch eine Vereinheitlichung bzw. Standardisierung der charakteristischen Bronzezeugnisse aus“ (9). Beachtet man ferner die große Vielfalt kultureller Einflüsse, die mit den Dolchfunden verbunden sind, ist diese sehr differenzierte Einteilung eher verständlich.

Dem Äneolithikum werden 9 Dolchklingen zugewiesen; die größte Anzahl gehört in die Frühbronzezeit, einschließlich des Übergangs zur mittleren Bronzezeit, nämlich 100 Dolche; der Mittelbronzezeit werden 35, der späten Bronzezeit 17 Exemplare zugerechnet. Ein fundierter Vergleich der Zahlenverhältnisse mit anderen Räumen, wie ihn erst die Vorlage weiterer Dolchbände ermöglicht, ist geeignet, Besonderheiten der Entwicklung verschiedener Kulturen zu verdeutlichen. So muß in der Dolchentwicklung der Slowakei das völlige Fehlen von Glockenbecherdolchen der verschiedenen Formen überraschen (E. SCHUBERT, 54. Ber. RGK. 1973, 12 Anm. 43. 45), während gleichzeitig die Wirkung dieser Kultur deutlich zu beobachten ist (5 f. 22). Um eine Fundlücke dürfte es sich nicht handeln, da Glockenbecherdolche auch in Niederösterreich und im Burgenland fehlen. Aus dem benachbarten Mähren und aus Böhmen liegen je über zwanzig Exemplare vor, während aus Ungarn, Österreich, Süd- und Mitteldeutschland diese Dolche in viel geringerer Anzahl bekannt sind.

Die vier kleinen, flachen nietlosen Dolche vom Typ Šebastovce (Nr. 1–4) haben Vergleichsstücke nur östlich der Slowakei. Wegen des Arsenzusatzes nimmt VLADÁR Verbindung zu kaukasischen Kulturen an, wenn auch wahrscheinlich einheimischer Rohstoff verwendet wurde. S. ŠIŠKA bezeichnet die Form als Messer und denkt bei zwei kleineren Exemplaren aus der Ukraine und der Slowakei an Pfeilspitzen (Slov. Arch. 20, 1972, 141 f. Abb. 35). Mit seinem dachförmigen Querschnitt erinnert ein Stück von Barca (Nr. 3) an jüngere Erzeugnisse in Weidenblattform von Branč. Die Gruppe der Šebastovce-Dolche wird als Prototyp für die jüngeren Nietdolche mit beidseitiger Mittelrippe oder Mittelgrat des Typus Malé Leváre (Nr. 5–9) von ebenfalls osteuropäischem Charakter angesehen (3. 19). Die Herstellungsweise einer Klinge mit beidseitiger Mittelrippe im Zweischalenguß ist jedoch völlig verschieden von der kleiner flacher Klingen. Eine kontinuierliche Entwicklung in der Slowakei selbst ist auch deshalb unwahrscheinlich, da der Prototyp in der Ostslowakei, die Klingen der Form Malé Leváre aber in der Westslowakei, und zwar außerhalb des Hauptgebietes der Nitra-Gruppe, gefunden wurden. Für frühe Nietdolche mit beidseitiger Mittelrippe verweist auch E. SCHUBERT auf die Cucuteni-Tripolje-Kultur (1973, 12 m. Anm. 45. 84), jedoch sind die bisher bekannten Metallformen dieser Kultur nicht so geartet, daß man ihr ohne weiteres die Erfindung von Zweischalenguß und Mittelrippe unterstellen möchte. Vier der fünf Malé-Leváre-Dolche sind Einzelfunde. Für Ihre Datierung wird die Doppelspirale aus dem namengebenden Depot herangezogen. Sie ist zur Hälfte erhalten und besteht aus 1 cm starkem, rundem Draht, die Spirale läßt die Mitte offen, die Bügelmitte ist hakenförmig herabgebogen. Dieses ursprünglich etwa 22 cm breite Stück wird mit den flachen Brillenspiralen von Jordansmühl aus rechteckigem Draht mit geschlossener Spiralmitte und einer Breite von 5,8 cm bzw. 8,4 cm sowie mit ähnlichen, 6,4 cm bzw. 7,6 cm großen Exemplaren von Brześć Kujawski chronologisch gleichgestellt (4. 18). Nach M. NOVOTNÁ ist die Form wegen ihrer Langlebigkeit für eine feinere chronologische Bestimmung nicht zu verwenden, sie bezieht sich daher in der Datierung auf die Hammeraxt des Depots (Die Äxte und Beile in der Slowakei [1970] 16; dies., *Musaica* XIII, 1973, 14 ff.; SCHUBERT 1973, 31 f. 76). Wegen des zeitlichen Abstandes schwer erklärbar ist das Auftreten mehrerer, in Größe, Umriß und Schäftungsformen den Dolchen Malé Leváre sehr nahestehender Dolchklingen in dem nuragenzeitlichen Depot von Abini, Teti (CH. ZERVOS, *La civilisation de la Sardaigne* [1954] Abb. 208).

Die Metallformen der Nitra- und Košť'aner Gruppe, die nach dem Hiatus während der Badener Kultur auftreten, stehen mit verschiedenen Einflüssen im Zusammenhang. Für osteuropäischen, letztlich kaukasischen Ursprungs gelten weidenblattförmige Metallerzeugnisse. In der Slowakei sind sie als Schmuckform und als Messer aus Kupfer belegt, die jüngste Form stellen zwei Dolche dar (Nr. 10. 11), deren Datierung allerdings vom Frühansatz einer begleitenden zyprischen Schleifennadel abhängt (S. 21), während SCHUBERT die Form allgemein wie auch ein Exemplar von Branč seiner Stufe II, der entwickelten Aunjetitzer Kultur bzw. der späten Nitraer Gruppe zuweist (1973, 18. 57 Taf. 2, 1; vgl. auch T. SOROCEANU, *Prähist. Zeitschr.* 50, 1975, 166). Neben den weidenblattförmigen Dolchen sind Miniaturdolche für die ältere Entwicklungsphase kennzeichnend (Nr. 12. 13. 43. 44), in welcher osteuropäische Schnurkeramik und ganz besonders die Glockenbecherkultur wirksam sind (21 f.). Unverzierte, trianguläre Kupferdolche (Nr. 14–21) finden Parallelen u. a. besonders in der Aunjetitz-Kultur, der auch das Aufkommen von Bronzeverarbeitung in der Nitra-Gruppe zugeschrieben wird, eine Erscheinung, welcher der Einfluß der Otomani-Kultur auf die jüngere Košť'aner Gruppe entspricht (23. 29 f.). Die Kupferdolchklinge von Šal'a-Veča (Nr. 21) besitzt schneidenparallele Riefen, die in der osteuropäischen Dolchentwicklung bisher nicht belegt, wohl aber an westeuropäischen Griffzungendolchen und an mitteleuropäischen Dolchformen ab der Glockenbecherphase (Linz-Scharlinz; Mühlhausen i. Thür.) zu beobachten sind. Zwei Kupferklingen vom Typ Nitra (Nr. 22. 23) aus dem älteren Zeithorizont der Nitra-Gruppe mit fünf Nietlöchern, schneidenparallelen Riefen und Linienbanddreieck, die als einheimische Erzeugnisse gelten, lassen sich gut mit Klingen aus dem Gräberfeld von Singen, Lkr. Konstanz, vergleichen, von deren zipfelförmigem Heftrand abgesehen (R. DEHN, in: *Ausgrabungen in Deutschland* 1 [1975] 125 ff. Abb. 7, 1. 7). Für die Kupferdolchklinge mit Seitenriefen vom Typ Branč, die aus der Anfangsphase der Nitra-Gruppe stammt, kommen als Vergleichsstücke solche aus dem Bereich der Vollgriffdolche des Oder-Elbe-Typus in Betracht (O. UENZE, *Vollgriffdolche* [1938] Taf. 35 ff.). Der jüngeren Phase der Nitra-Gruppe wird ein viernietiger Kupferdolch aus der Gegend von Trnava (Nr. 32) zugerechnet, der mit Dolchen von Singen und Bischoffingen am Kaiserstuhl vergleichbar ist (DEHN 1975 Abb. 7, 2; *Badische Fundber.* 1, 1925–1926, 100 Abb. 44), und ferner eine dreinietige Klinge mit Seitenriefen und Linienbanddreieck von Šal'a-Veča (Nr. 35), die in wesentlichen Merkmalen mit einer Klinge zu vergleichen ist, die ebenfalls aus dem Gräberfeld von Singen stammt (DEHN

1975 Abb. 3). Auffällig ist die Beigabe von Klingenbruchstücken in der älteren Phase (Nr. 24–27). Neben den verzierten Dolchklingen der älteren und der jüngeren Phase der Nitra-Gruppe zeigen die verzierten Nadeln aus der jüngeren Phase (Velký Grob, Vyčapy-Opatovce), daß die Westslowakei auch Anteil hat an der Metallurgie von westlich der Aunjetitz-Kultur gelegenen Kulturgruppen, in deren Gebiet hauptsächlich die verzierten Metallformen gehören, wobei weder Zierträger noch Ornamente oder die Klingenriefung aus Ost- oder Südeuropa herzuleiten sind (9. 35). Ein weiterer verbindender Zug zwischen der Nitra- und Košťany-Gruppe einerseits und andererseits der Aunjetitz-Kultur sowie der Gruppen Gemeinlebrn, Straubing, Singen und Adlerberg ist das Fehlen von Metalläxten, zumindest in den älteren Phasen. Die Verbindungsmöglichkeiten erlauben vorläufig nur eine chronologische Gleichstellung, ein zeitliches Gefälle in der einen oder anderen Richtung ist bisher nicht nachgewiesen. Auch die Metallzusammensetzung würde eine Fortsetzung der Ausbreitungsbewegung vom Kaukasus über die Slowakei nach Westen nicht stützen, da im Metall der Gruppen Gemeinlebrn, Straubing und Singen Arsensätze offenbar nur eine untergeordnete Rolle spielen. Umgekehrt könnte jedoch der Miniaturnietdolch aus Grab 6 von Branč (Nr. 12), welcher der älteren Phase der Nitra-Gruppe zugerechnet wird, aus einem Ösenhalsring der westlichen Gruppen hergestellt sein.

Die größte Dolchgruppe von rund 60 Exemplaren gehört der entwickelten Frühbronzezeit und dem Übergang zur Mittelbronzezeit an (Nr. 45–107). Ihre Formgebung wird in zunehmendem Maße von Einflüssen der Otomani- bzw. Aunjetitz-Kultur bestimmt, die auch in anderen Beigaben faßbar sind: Flachbeil mit Randbeilumriß, Miniaturrandbeil, Randbeilfragment, Randleistenmeißel mit doppelter Schneide, wie sie aus dem Gräberfeld von Košťany stammen. Prototypen der Beile anderer zeitgleicher mitteleuropäischer Kulturgruppen sind nach VLADÁR in diesem östlichen Kulturkreis zu suchen (29). Auch nach SCHUBERT ist das Randleistenbeil „sehr wahrscheinlich aus dem Osten über Siebenbürgen und die Tiefebene nach Westen vermittelt worden“ (1973, 86), während sich M. NOVOTNÁ und A. VULPE zur Herkunftsfrage der Form nicht äußern (Prähist. Bronzefunde, Abt. IX Bände 2. 3. 5). Die bronzene Grifftülle des Dolches von Malé Dvorníky (Nr. 56) kann als Versuch gewertet werden, einen Vollgriffdolch zu imitieren, was für den zusammengenieteten Blechring von Kisapostag wie auch für die mehrteilige Blechverkleidung der Griffsäule des Dolches von Jois zutrifft, der aus dem Gebiet der Wieselburger Kultur stammt, in der wie in der Slowakei Vollgriffdolche fehlen (SCHUBERT 1973, 41 Taf. 15, 14).

Ein deutlicher Rückgang kennzeichnet die gleichzeitig weniger variantenreiche Dolchentwicklung der mittleren Bronzezeit, der rund 30 Klingen angehören (Nr. 94. 95. 108–141). Formbestimmend sind dabei nicht ältere einheimische Typen, sondern überwiegend die weitverbreiteten Dolche mit abgesetzter Griffplatte oder zweinietige Formen. Im Bereich der Pilinyer Kultur gelangen Dolche nur selten in die Gräber oder nur als Miniaturform aus Depotfunden bekannter Typen, in einigen Gräberfeldern fehlen sie ganz, was auch im Bereich der nachklassischen Phase der Mad'arovce-Kultur beobachtet wurde (13. 46). Eine ähnliche Entwicklung nimmt auch die karpatenländische Hügelgräberkultur, in deren Salka-Stufe Bronzegegenstände seltener werden und Dolche ganz fehlen (41. 47). Hier werden charakteristische Unterschiede gegenüber der westlichen Mittelbronzezeit deutlich. Allein in Württemberg gehören diesem Abschnitt rund 100 Dolche an. Während die Waffenentwicklung des Karpatenraumes stärker von Schwert und Axt bestimmt wird, liegt im Westen das Schwergewicht mehr auf Dolch und Schwert.

Mit der mittleren Bronzezeit findet auch die Entwicklung einheimischer Dolchformen im engeren und weiteren Sinne ihren Abschluß. In der jüngeren Bronzezeit fehlen Dolche auch in den Depotfunden der Pilinyer Kultur, aus ihrem wie aus dem Bereich der Lausitzer, Čaka- und Baierdorf-Velatices-Kultur kommen Griffzungendolche mit verschiedenen Klingenformen vor (Nr. 142 bis 150 A), ferner Dolche mit gewölbter Knaufzunge (Nr. 151–154) und ein Griffzungendolch mit Ringknauf (Nr. 155). Zwei Dolche mit massivem, verziertem Griff und Scheinnieten (Nr. 156. 157) könnten Beziehungen zum Mittelmeerraum anzeigen (53).

Aus dem Eipel/Ipel-Fluß wird ein Stabdolch angeführt, der mit der Schäftungstülle am Stück gegossen ist (Nr. 158); er wird im Nationalmuseum in Budapest aufbewahrt, Inv. Nr. 85/1893. Andere frühbronzezeitliche Klingen, die gelegentlich als Stabdolchklingen bezeichnet worden sind, werden unter den Dolchen geführt (Hurbanovo [Nr. 73], Velký Grob [Nr. 36]).

Wie stark die Ansichten zu den Kulturen der frühen Metallzeit in Bewegung sind, aber auch wie wenig Sicherheit der Aussagen zur Zeit nur erreichbar ist, zeigen die nach Abschluß des Manuskripts veröffentlichten Ergebnisse von Tagungen in Verona 1972 (Preistoria Alpina 10, 1974), Vysoké Tatry 1972 (Musaica XIII 1974), Igołomia bei Krakau 1973 (Acta Arch. Carpathica 15, 1975) und Budapest 1973 (Acta Arch. 27, 1975). Die bisherige Sicht der Verbindungen zu Süd-

rußland und zum Kaukasusgebiet, die eine wichtige Grundlage der Chronologie bildet, wird vollständig geprüft werden müssen.

Der Anstoß für die nach der Badener Kultur in der Slowakei neu entstehende Metallurgie wird aus dem Osten kommend gedacht, getragen von mehreren ethnischen Wellen, die durch die Ukraine vorgestoßen sind. Besonderer, d. h. chronologischer Wert wird dabei auf die Kenntnis der Arsenlegierung gelegt, aber auch keramische Formen werden mit osteuropäischen verglichen. Für den Aufbau der Chronologie ist die frühe Stellung nordkaukasischer Arsenlegierung entscheidend. Nun steht jedoch eine zusammenfassende Darstellung der Arsenlegierung im Vorderen Orient und in Europa, die für die Entscheidung einer nördlich oder südlich des Schwarzen Meeres verlaufenden Verbindung unerlässlich ist, noch aus. Von verschiedenen Fundstellen Persiens und der Türkei liegt, wenn auch noch nicht in einer großen Serie, eine ganze Anzahl von Analysen vor, die frühe Kenntnis sowohl der Legierung mit Arsen als der mit Zinn belegen. Es muß damit gerechnet werden, daß es sich bei den nordkaukasischen Arsenlegierungen nicht um das Entstehungszentrum, sondern um ein Sekundärgebiet handelt. Auf frühe Arsenbronzen in Südost- und Südwesteuropa sowie auf die wesentlich geringeren Arsenwerte im Metall der frühen Nitra-Gruppe machte E. SANGMEISTER aufmerksam (*Actes du VIII^e Congr. Internat. des Sciences Préhist. et Protohist. I, Belgrad 1971, 109 ff. bes. 125 ff.*; dazu auch NOVOTNÁ 1973, 5 ff.).

J. MACHNIK wies 1972 auf die Ähnlichkeiten karpätenländischer und kaukasischer Kulturgruppen hin, die sich in großen Teilen des Fundinventars belegen lassen. Gleichzeitig hielt er hinsichtlich der Verbindung zwischen dem Südkaukasus und dem Karpatenraum den Weg über Anatolien für wahrscheinlicher als den über Südrußland, weil sich dort die Katakombenkultur als Barriere sowohl für aus dem Osten kommende, kaukasische Kulturelemente wie für aus dem Westen kommende legte (Musaica XIII, 1973, 69 ff.). Inzwischen liegt eine Arbeit von A. HÄUSLER vor (Die Gräber der älteren Ockergrabkultur zwischen Ural und Dnepr [1974]), die sich eingehend mit „zahlreichen blumenreichen Migrationstheorien“ verschiedener Autoren auseinandersetzt (23), die auch nicht einen schmalen Küstenstreifen entlang des Schwarzen Meeres für Wanderungen einräumt, und zu deren Belegteil es heißt: „Hiermit wird allen Interessenten, besonders den Anhängern der vielen sich widersprechenden Migrationstheorien, die Möglichkeit gegeben, die Bestattungssitten der Ockergrabkultur zwischen Dnepr und Ural anhand konkreter, überprüfbarer und statistisch auswertbarer Angaben mit den Befunden in den jeweils angenommenen Ein- bzw. Auswanderungsgebieten der Ursprungszentren (sei es Sizilien, Schleswig/Holstein, Transkaukasien oder Mitteldeutschland) zu vergleichen“ (116).

Ebenso gravierend ist die Entdeckung eines frühen bulgarischen Zentrums der Metallurgie, das in den letzten Jahren Gegenstand intensiver russischer Forschung war. E. ČERNÝCH rechnete in einem Referat in Igołomia damit, daß die bulgarische Metallurgie so früh wie die kaukasische angesetzt werden könne, außerdem war sie nachweislich ein wichtiger Metalllieferant für weite Teile Südrußlands (*Priroda 1976, 2, 58 ff.*). Eine eigenständige Entwicklung der Metallurgie in Bulgarien, noch vor der ägäischen, hält R. KATINČAROV für sehr wahrscheinlich (*Archeologia Sofia 16, 1974, 1 ff.*), und ähnlich tritt T. A. P. GREEVES für eine hinsichtlich der Metallurgie West- bzw. Balkan-orientierte Cucuteni-Tripolje-Kultur ein, sowohl hinsichtlich des Materials wie der Formen (*Proc. Prehist. Soc. 41, 1975, 153 ff.*).

Da außerdem auch das Metall der Fatjanowo-Kultur nicht aus dem Kaukasus stammt, ist daran zu erinnern, daß ein Zusammenhang der südrussischen metallführenden Gruppen mit der Aunjetitz-Kultur in der älteren Forschung angenommen wurde, was für die mittelrussische Fatjanowo-Kultur heute noch gilt (V. BUDINSKÝ-KRÍČKA, *Slov. Arch. 13, 1965, 82. 85, Anm. 152*; A. HÄUSLER, in: *Die neolithischen Becherkulturen im Gebiet der DDR und ihre europäischen Beziehungen. Veröff. d. Landesmuseums f. Vorgesch. Halle 24 [1969] 255 ff.*). Für die Datierung von Weidenblattohrringen ist von Bedeutung, daß auch das Depot von Stublo in diesen Zusammenhang gestellt wird: „Der mit der Aunjetitzer-Kultur verbundene Schatzfund von Stublo kann trotz der alten Form der in ihm enthaltenen Lockenringe ebenfalls einer jüngeren Stufe angehören, d. h. der ersten Hälfte der mittleren rumänischen Bronzezeit“ (A. VULPE, *Die Äxte und Beile in Rumänien I. Prähist. Bronzefunde Abt. IX Band 2 [1970] 40*). Zuletzt hat H. J. HUNDT Bedenken gegenüber einer allgemeinen Frühdatierung der Weidenblattohrringe vorgebracht (*Acta Arch. Carpathica 15, 1975, 235 f.*). Für chronologische Folgerungen hinsichtlich des Ansatzes früher Metallkulturen in der Slowakei und ihrer Einflüsse auf die westlicheren Gebiete besteht insgesamt keine genügend sichere Basis.

Bedeutung auch für den nordalpinen Bereich in bezug auf die unterschiedliche Aufnahme der Metallurgie bei einzelnen Kulturgruppen dürften Ergebnisse der slowakischen und polnischen For-

sung haben, die vor einiger Zeit in deutscher Sprache vorgelegt und nun erneut bestätigt wurden, die jedoch vor allem in der deutschen Fachliteratur bisher kaum Beachtung fanden. In seiner Bearbeitung des spätschnurkeramischen Gräberfeldes von Veselé stellte BUDINSKÝ-KRIČKA vor über einem Jahrzehnt fest, daß es „in Übereinstimmung mit J. VLADÁR teilweise mit dem älteren Horizont der Nitra-Gruppe synchronisiert werden“ kann und ferner: „Das Gräberfeld von Veselé gehört, trotz seines Inventars (vor allem der Keramik), das noch überwiegend äneolithische Prägung aufweist, bereits in die Frühbronzezeit. Da das Gräberfeld mit den Anfängen der Nitra-Gruppe nicht nur zeitgleich, sondern auch artgleich ist, könnte der Veselé-Typ, von A. Točík berechtigt als Bezeichnung zugehöriger Funde aus dem slowakisch-mährischen Gebiet eingeführt, als erste Stufe der Nitra-Gruppe betrachtet werden, die an den Veselé-Typ nicht nur anknüpft, sondern in ihrer älteren Phase mit ihm auch wahrscheinlich identisch ist“ (Slov. Arch. 13, 1965, 88 ff.). Im vorliegenden Band bemerkt VLADÁR zu dieser Frage: „Für die Einstufung der Chlopice-Veselé-Gruppe und der ihr nachfolgenden Nitra- und Košťaner Gruppen bereits in einen älteren Abschnitt der Kupferzeit könnte das Vorkommen der Kupferindustrie sprechen, namentlich die weidenblattförmigen Schmuckstücke. Besonders die Forschungsergebnisse in den Gräberfeldern der Nitra-Gruppe von Branč und Nitra-Čermáň in der Slowakei sowie Holešov in Mähren veranlaßten uns jedoch, die Chlopice-Veselé-Gruppe erst an den Anfang der Frühbronzezeit zu setzen“. Weiter stellt er fest, „daß der älteste Abschnitt der Nitra-Gruppe mit der Chlopice-Veselé-Gruppe, der Protoanjetitzer und der Protonagyréver Kultur vom Typ Alsónémedi teilweise synchronisiert werden kann“ (5). Ohne Abweichung von diesem Ergebnis faßt J. MACHNIK die genannten Kulturgruppen unter dem Begriff Epischnur-Kulturkreis zusammen (zuletzt in *Preistoria Alpina* 10, 1974, 191 f.).

In welchem Maße die Verhältnisse in Süddeutschland vergleichbar sind, läßt sich derzeit wegen der dürftigeren Fund- und Bearbeitungssituation nicht klar beantworten. Bisher nicht stichhaltig widerlegt sind P. REINECKES Beobachtungen: „In die älteren Abschnitte des süd- und mitteleuropäischen Bronzealters schieben sich anders geartete Sondergruppen (von stark neolithischem Habitus) mehr allgemeiner oder mehr regionaler Verbreitung ein, ohne daß ihr chronologisches Verhältnis zu einander verständlich wäre“ und weiter: „Innerhalb der frühen Bronzezeit auch die ‚jüngere‘ Schnurkeramik der facettierten Steinhämmer (nach Metallvorlage) und der schnurker. Amphoren, geschweiften Becher, Blumentopfvasen usw., vorwiegend mit Grabhügeln; etwa zwischen A 1 und A 2 anzusetzen? Auch in Süddeutschland noch Feuersteindolche“ (*Germania* 8, 1924, 43; dazu auch R. A. MAIER, *Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege* 5, 1964, 81 ff. 132 f.). Entsprechende Ergebnisse hat CH. STRAHM nach der Bearbeitung von Funden der späten Schnurkeramik bzw. des Spätneolithikums aus der Schweiz vorgelegt (zuletzt: *Preistoria Alpina* 10, 1974, 21–42).

Die Chronologie stützt sich nachdrücklich auf Feststellungen aus der Horizontalstratigraphie einiger Gräberfelder und auf die Beobachtung von Zusammenhängen zwischen verschiedenen Kulturen nördlich und südlich des Karpatenbogens, sie wird aber auch getragen von der Vorstellung von Wanderungen am Ende des Äneolithikums und von der Annahme frühmykenischer Beeinflussung während des Spätabschnittes der Frühbronzezeit.

Schachtgrabzeitliche Einflüsse aus dem Mittelmeerraum nach Norden sind bisher weder durch Importe belegt, noch durch nachvollziehbare archäologische Interpretationen genügend gesichert. Faßbare Belege wie z. B. Rapiere, die in Bulgarien gefunden wurden, gehören jüngeren Phasen der mykenischen Kultur an und sind ohne Vergleichsstücke im Karpatenbecken. Auch die aus Südwesten wirksam gedachte Ausstrahlungskraft albanischer Rapiere von einstweilen unsicherer, da umstrittener Zeitstellung, kann weder für eine kulturelle Beeinflussung noch für Datierungen herangezogen werden. Zwei geographisch etwas näher gelegene mykenische Scherben vom Debelo Brdo bei Sarajevo tragen nun nördlich von Makedonien zur Sicherung der „Kontakte des mykenischen Griechenlands mit Zentraleuropa bei, die bis jetzt lediglich aufgrund kultureller Verwandtschaften angenommen wurden“, nach Vergleichsstücken gehören sie jedoch erst in die Phase späthelladisch III A 2 spät (*Germania* 53, 1975, 153–156). Ebenfalls jünger als die Schachtgrabzeit datiert G. BANDI eine Reihe verzierter Tonstempel, wie sie auch von slowakischen Fundstellen der Mad'arovec-Věteřov-Gruppe stammen. Sie sind nach mediterranen Vorbildern verfertigt, die vom 15. bis 13. Jahrh. v. Chr. in Verwendung standen, und BANDI vermutet in ihnen Instrumente eines transeuropäischen Bernsteinhandels während der Süd-Nord gerichteten mykenisch-anatolischen Handelsexpansion (*Preistoria Alpina* 10, 1974, 237–252). Einen weiteren Posten auf der Liste wahrscheinlich mykenisch-ägäischer Einflüsse sieht J. МАККАУ in der Dolchdarstellung auf einer Scherbe vom Gräberfeld Dunaújváros-Kozider, die er in die 2. Hälfte des

14. Jahrh. datiert (Acta Arch. Hung. 23, 1971, 19–28). Auch A. HARDING fand bei seiner Untersuchung keine Hinweise auf eine frühe Verbindung: "The evidence for contact between Mycenaean Greece and the rest of Europe which can be derived from study of tools and implements is neither extensive nor conclusive. Only in the latest period of the Greek Late Bronze Age are identical production traditions discernible" (Proc. Prehist. Soc. 41, 1975, 200). Entsprechend gehören die Vergleichsmöglichkeiten für skandinavische Funde, die mit der mykenischen Kultur in Verbindung gebracht werden, ins späte 15. bis 12. Jahrh. v. Chr. (zuletzt A. SNODGRASS, in: Arch. Atlantica 1, 1, 1975, 40 ff.). Sofern ein archäologischer Beleg erlaubt, von „mykenischem Leben auf dem Wietenberg“ zu sprechen, handelt es sich um eine Verbindung aus dem frühen 13. Jahrh., die ein Herdaltar aus dem Palast der Spätphase von Mykene datiert (Fundber. aus Baden-Württ. 1, 1974, 724 ff.). Dieser Zeit entspricht auch, was mit Bezug auf vier Griffzungen-dolche der jüngeren Bronze- bzw. frühen Urnenfelderzeit (Čaka-Stufe) festgestellt wird: „Mykenische Einflüsse, die sich in der Slowakei bereits am Ende der früh-mykenischen Zeit in der Otomani- und Mad'arovce-Kultur geäußert hatten, werden erst wieder nach einer längeren Zwischenpause in der jüngeren Bronzezeit spürbar“ (52). Demgegenüber belegen die erwähnten älteren Funde, bei denen es sich nicht um Importe handelt, lediglich allgemein Beziehungen zu jüngeren Phasen der mykenischen Kultur. Dies gilt ebenso für die Räder mit vier Speichen, denn sie sind für eine verlässliche Synchronisierung der Věteřov-Mad'arovce-Gruppe mit der Schachtgrabzeit nicht geeignet. Auf südliche Tonräder entsprechender Wagenmodelle wird nicht verwiesen, und die Darstellungen vierspeichiger Räder im mykenischen Bereich sind selbstverständlich nicht auf die Schachtgrabzeit beschränkt, was jedoch stets vorausgesetzt wird. Aus anderen Teilen Europas sind Darstellungen auf Stelen und Tongefäßen sowie Tonräder aus Grab- und Siedlungszusammenhängen jüngerer Zeitstellung belegt (S. PIGGOTT/G. DANIEL [Hrsg.], France before the Romans [1974] 153 Abb. 12; V. PINGEL, in: Hamburger Beiträge zur Archäologie 4, 1974, 7 Abb. 3, 4; J. ARNAL/H. PRADES, IX. Internat. Kongr. f. Vor- u. Frühgesch. Nizza Sept. 1976, Colloque XXVII, 39 ff.; E. BLUME, Verzeichnis Prenzlau [1908] 44 Nr. 452 Abb. 49; H. GEISLER, Ausgrabungen und Funde 9, 1964, 140 ff. Abb. 2; E. CHANTRE, Études paléothnologiques, Age du Bronze [1875] Pl. LXVI; T. E. PEET, The Stone and Bronze Ages in Italy and Sicily [1909] Pl. V, 12; M. WOSINSKY, Das prähistorische Schanzwerk von Lengyel [1888] Taf. IX, 38). Ganz unabhängig von der Beurteilung der herangezogenen Verbindungsmöglichkeiten fehlt eine Erklärung für die unwahrscheinliche Annahme, daß mykenische Einflüsse in einem Gebiet, in dem ihre Wirkung besonders früh und stark wirksam gedacht werden, gerade zu der Zeit aussetzen sollen, in der in engen oder weiter benachbarten Räumen mit ihrem Auftreten gerechnet werden kann.

Eine frühmykenische Expansion ist im westlichen und im östlichen Mittelmeerraum selbst ebenso wenig faßbar (H.-G. BUCHHOLZ, Ägäische Funde und Kultureinflüsse in den Randgebieten des Mittelmeers. Arch. Anz. 1974, 325–462; ders., Prähist. Zeitschr. 50, 1975, 201 f.), so daß A. MOZSOLICS in einer Übersicht feststellt: „Der sog. mykenische Einfluß ist wahrscheinlich Kontakten heute nicht näher definierbarer Art mit Kleinasien zuzuschreiben, aber diese können nicht früher als Mitte bis Ende des 15. Jahrhunderts stattgefunden haben“ (Acta Antiqua Acad. Scient. Hungaricae 21, 1973, 4–8). Ältere Befunde wurden auch bei dem Symposion "The Myceneans in the Eastern Mediterranean" (Nicosia 1972) nicht vorgelegt, und dem entspricht ebenso der späte Ansatz eines kürzlich unweit von Ugarit entdeckten mykenischen Steinkammergrabes, das nach Bauweise und Beigaben der Kultur des 14. und 13. Jahrh. von Ugarit zugewiesen wird (Archeologia [Paris] 88, Nov. 1975, 67–70).

In diesem Zusammenhang ist die „Eisendolch Klinge mit säbelförmiger Spitze“ (41, Nr. 97) aus einem Brunnen in Gánovce von Interesse. E. VLČEK und L. HÁJEK legten den Fund vor und bezeichneten ihn als Dolchgriff (iron handle of a dagger) mit seitlichen Leisten (slightly increased listels) zur Befestigung der Griffschalen, die wahrscheinlich aus Horn bestanden und am oberen Ende mit einem Eisenniet befestigt waren, zusammen mit einem Bronzeblechstreifen, der außen um den Griff herum lief. Die Klinge war mit drei konischen Bronzenieten von ungleicher Größe befestigt. Zeitlich wird der Dolchgriff der Otomani-Kultur zugewiesen. Er lag jedoch nach der Schichtbeschreibung zusammen mit den übrigen Metallgegenständen höher (Schicht 3) als die Keramik, die Steingegenstände und die Birkenrindegefäße (Schicht 2) (Festschrift f. P. BOSCH-GIMPERA, Mexico 1963, 429 f. 434; Slov. Arch. 21, 1973, 293 f. Abb. 35.36). Ob die Bezeichnung „geschlossener Brunnenfund“ die Keramik zu Recht einschließt, ist wegen der Schichtentrennung nicht selbstverständlich, für die Datierung jedoch von Bedeutung.

Da es sich bei dem eisernen Dolchgriff um einen Importgegenstand handelt, könnte er für die Chronologie besonders wichtig werden. Mangels Parallelen ist jedoch bisher weder ein Her-

kunftsgebiet noch eine Periode zu benennen. Das schachtgrabzeitliche Mykene, dessen angenommene Einflüsse nach Norden auch die Datierung der Otomani-Kultur entscheiden, kennt offenbar selbst kein Eisen (G. KARO, Die Schachtgräber von Mykenai [1930/1933] 318 Anm. 2). Die sicherste Aussage zu dem Stück ist die, daß es als Beleg für rege Handelsbeziehungen mit dem mykenischen Gebiet nicht herangezogen werden kann. Auch jüngere Eisenfunde sind selten, und selbst in der spätmykenischen Periode erfolgte nur die Einfuhr einzelner Eisengegenstände aus Anatolien (S. IAKOVIDIS, Athens Annals of Archaeology 3, 1970, 288 ff.). Auch unter diesem Gesichtspunkt wird Anatolien stärker als bisher beachtet werden müssen, wo eine frühe eiserne Dolchklinge bereits aus dem Grab K von Alaca Hüyük belegt ist.

Der Band erhält sein Gewicht nicht nur durch die Vorlage des Materials, sondern auch durch Darlegung der mit der Fundgruppe der Dolche verbundenen Fülle von Problemen, die auch in späteren Arbeiten zu berücksichtigen sein wird. Zahlreiche Anregungen sind der differenzierenden Betrachtungsweise und dem Umstand zu verdanken, daß VLADÁR, obwohl sich sehr vieles im Fluß befindet, zu den einzelnen Fragen klar Stellung genommen hat. Mit Sicherheit ist der eingeschlagene Weg der einzige, der zu erstrebenswerten Lösungen der offenen kulturellen und chronologischen Fragen führen wird. Es wird Aufgabe weiterer Bände sein, hier nicht nur geographisch, sondern auch in der kulturellen Beurteilung anzuschließen. Mit dem Dank an Autor, Herausgeber und Verlag sei der Wunsch nach baldiger Bearbeitung der Dolche benachbarter Gebiete verbunden.

Anschrift des Verfassers:

Dr. HILMAR SCHICKLER, Württembergisches Landesmuseum
Schillerplatz 6
7000 Stuttgart 1